

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	35 (1927)
<b>Heft:</b>	9
<b>Artikel:</b>	Das Rote Kreuz und die Jugend
<b>Autor:</b>	Wanner
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-973618">https://doi.org/10.5169/seals-973618</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS ROTE KREUZ

## LA CROIX-ROUGE

Monatsschrift des schweizerischen Roten Kreuzes  
Revue mensuelle de la Croix-Rouge suisse

### Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Dss Rote Kreuz und die Jugend . . . . .	209	La trousse médicale de l'automobiliste . . . . .	225
La thérapeutique spéciale des électrocutés	214	La lutte contre les mouches . . . . .	226
Guerre au bruit . . . . .	216	Der Schweissfuss . . . . .	229
Internationale Hilfsaktion . . . . .	218	Erinnerung an Solferino . . . . .	231
Propagandawettbewerb des Schweiz. Militär- sanitätsvereins . . . . .	219	Un souvenir de Solferino . . . . .	231
Von den Rotkreuzkolonnen . . . . .	222	Un ancien président de la Confédération appuie la lutte contre l'immoralité . . . . .	232
† Stephan Unterwegener . . . . .	223	L'abus des fêtes . . . . .	232
† Alfred Bloch . . . . .	224		

## Das Rote Kreuz und die Jugend.

Korreferat des Herrn Rektor Wanner,  
Kantonschule St. Gallen,  
an der Delegiertenversammlung in Thun.

Meine Damen und Herren!

Sie dürfen es mir glauben, der Entschluß ist mir schwer gefallen, auf das begeisternde Referat, dem Sie so reichen Beifall gezollt haben, ein zweites, weniger begeisterndes folgen zu lassen, denn es muß ja jedem Menschen, der Ideale hochhält und sie zu verwirklichen sucht, peinlich sein, auch nur das leiseste Bedenken dagegen zu äußern. Es liegt mir auch fern, so gut wie Ihnen allen, irgend etwas sagen zu wollen, das als Zweifel am Ideal gedeutet werden könnte. Mein Beruf, an der Erziehung der Jugend zum Wahren, Guten und Schönen mit zu arbeiten, muß mich schon daran hindern. Für mich steht es, wie für alle rechdenkenden Menschen, fest, daß wir die unabweisliche Aufgabe

haben, die Jugend, auf der die Zukunft der Menschheit lastet, zur Hilfsbereitschaft und zur Nächstenliebe im engern und weitern Sinne, zur richtigen Pflege des leiblichen und geistigen Menschen zu erziehen. Aber gerade weil wir diese Aufgabe haben, müssen wir auch darnach trachten, sie auf die richtige Weise zu lösen, und das geschieht nur dann am besten, wenn sie den natürlichen Lehrmeistern des Kindes überlassen wird: dem Elternhaus, der Schule und zum Teil der Kirche. Meiner Meinung nach kann es nicht vom Guten sein, wenn daneben noch andere, weniger erfahrene Leute sich damit beschäftigen. Ich gebe zwar zu, daß gewiß in vielen Fällen das Elternhaus nicht das leuchtende Beispiel liefert, das wir für die richtige Erziehung des Kindes wünschen müssen, und dieser bedauerlichen Tatsache ist es zuzuschreiben, daß weitere Kreise sich gezwungen sehen, helfend einzuspringen, um Schlimmes zu verhüten und die Jugend wieder auf die richtige Bahn zu lenken. Fraglich ist aber, ob der Kreis dieser Mithelfer noch erweitert

werden soll, ob es nicht genug ist, wenn das Kind von Kirche und Schule unterrichtet und später beim Eintritt ins Leben von Junglingsvereinen, Konfirmandenvereinen, Christlichen Vereinen junger Männer, Pfadfinder, Wandervogel usw. in schützende Obhut genommen wird. Wie bekannt ist damit die Aufzählung jener noch nicht erschöpft, die ihren Einfluß auf das jugendliche Gemüt geltend machen wollen: da sind noch die Jugendorganisationen turnerischer, sportlicher, militärischer, musikalischer und politischer Art, bei denen freilich der Einfluß in nicht der selben Richtung wie bei den zuerst genannten sich bewegt, die aber alle das Sinnen und Trachten der Jugendlichen gefangen nehmen und in dessen Seele herrschen wollen. Kurz gesagt, der Kampf um den Besitz der Jugend ist zur reinen Jagd geworden, besonders in den Städten, und so ist es nicht verwunderlich, wenn Eltern und Behörden schließlich ihre warnende Stimme erheben und Einspruch erheben gegen dieses Zuströmen von fremden Einflüssen, besonders die Eltern, die ja manchmal ihr Kind kaum mehr einen Abend oder einen Sonntag bei sich haben. Das mag Ihnen vielleicht übertrieben vorkommen, aber wenn Sie noch das Theater, die Konzerte, Kino und gesellschaftliche Anlässe hinzurechnen, dann wird die Rechnung wohl stimmen, namentlich im Hinblick auf die Mittelschuljugend, die ich hier besonders im Auge habe. Wir in St. Gallen z. B. sind nun so weit gekommen, daß wir an der Kantonsschule mit Unterstützung des Erziehungsrates nicht nur die Betätigung der Schüler in Vereinen überwachen und an feste Gebote binden, sondern daß wir auch jedes Jahr ein Rundschreiben an die Eltern versenden, um sie auf die gesundheitlichen Schädigungen und auf die Benachteiligung der Studien aufmerksam zu machen, die eine zu starke Betätigung außerhalb des gewöhnlichen und natürlichen Aufgabenkreises bei den noch im Wachstum begriffenen Menschen

als Folgen haben muß. Dieser Kampf gegen das dem Schweizer angeborene Vereinsmeiertum und gegen das Hin- und Herzerren des Jugendlichen zu den verschiedensten, bei leibe nicht immer selbstlosen oder ungefährlichen Zwecken, hat dann auch das volle Verständnis einfältiger Eltern gefunden. Sie erblicken darin gleichzeitig eine Hilfe zur Aufrechterhaltung der leider oft schwachen Autorität den Söhnen und Töchtern gegenüber, die, vom aufregenden Getriebe und den sogenannten modernen Anschauungen verführt, glauben, ungehemmt ihren eigenen Ideen ohne Rücksicht auf die Familie, nachleben zu sollen und zu dürfen. Ich möchte nun allerdings nicht den Eindruck erwecken, daß wir St. Galler allein so schlimm dran sind. Im Gegenteil glaube ich, daß diese Zustände seit dem Kriege allgemein verbreitet sind und daher um so mehr zum Aufsehen mahnen.

Meine Damen und Herren! Sie werden es mir nun nach dem Gesagten kaum mehr verübeln, daß ich mir vorhin die Frage erlaubt habe, ob es denn wünschbar sei, daß das Rote Kreuz mit seinen Jugendsektionen die Zahl der Jugendvereine noch vermehre. Sie werden mir aber auch sofort entgegnen, daß die Rotkreuz-Jugendsektion nur ethisch wertvolle Arbeit leisten wolle und daß sie dadurch den Konkurrenzkampf mit andern Organisationen aufnehmen und vielleicht manche weniger wertvolle Institution bekämpfen könne. Ja, gewiß, es ist sonnenklar, daß Sie das Gute wollen; ob Sie es aber erreichen? Wird nicht der Konkurrenzkampf um den Jugendlichen (ich rede hier wieder besonders vom Mittelschüler) nur noch größer, und damit auch die Verwirrung, die heute in der jungen Generation sich breit macht? Wer in den letzten Jahren die von der Jugend selbst redigierten Zeitschriften, die für etwa ein Dutzend Verbände geschrieben sind, verfolgt hat, wird dies befürchten. Er wird vor allem auch darauf hinweisen, daß die jungen Leute es schon längst satt haben, gegängelt zu

werden, daß sie lieber den Kampf um das Gute selber ausfechten und — was besonders zu loben ist — bei sich selber damit anfangen wollen. So wenigstens stand es geschrieben in der Mittelschülerzeitschrift, der Vorgängerin der „Jungen Schweiz“, und so viel ich beobachten konnte, ist es manchem ernst damit. Namentlich die Führung ist es, die sie ablehnen, dann auch der lehrhafteste Zweck, den sie — meistens mit Recht — hinter allem wittern, was ihnen geboten wird. Sie haben in dieser Beziehung an der Schule schon mehr als genug. Sie wollen lieber selber suchen, selber Entdeckungen machen und so ihr eigenes Leben führen. Im Interesse des Roten Kreuzes werden wir uns an der Mittelschule also wohl hüten, von uns aus irgendeine Jugendorganisation besonders zu empfehlen, denn wir wissen ja, daß dies der beste Weg ist, um sie in Misfkredit zu bringen, wenn nicht ein die Jugend hinreißender Lehrer selber dafür begeistert ist und seinen Einfluß geltend macht. Aber solche gottbegnadete Jugendführer sind selten, selten unter den Lehrern und wohl noch seltener unter jenen, die sich für gewöhnlich nicht mit der Jugend beschäftigen. Ich glaube also, daß die schweizerischen Mittelschulen, die alle mit dem nämlichen Zeitgeist zu rechnen haben, gut tun, sich von der Sache fern zu halten, denn jeder Druck ihrerseits, auch der leiseste, wird unfehlbar eine Abneigung gegen die Institution und damit auch gegen das Rote Kreuz erzeugen. Das einzige, was hier vielleicht helfen kann, dürften gut geschriebene Artikel sein, die in einer den Schülern leicht zugänglichen Tageszeitung erscheinen, zum Nachdenken anregen und die Lust wecken, selbst beim guten Werk mitzuarbeiten.

Doch wenn mit den Mittelschulen nicht viel anzufangen ist — werden Sie sagen — so bleibt immer noch die weit zahlreichere Volkschule, d. h. die Jugend, die für gute Lehren noch empfänglich ist. Gewiß, je früher man den guten Samen in die Kindesseele legt,

um so fester und dauerhafter wird er Boden fassen. Nach diesem Prinzip handeln nicht nur Eltern, Kirche und Schule, sondern auch weniger berufene Instanzen, wie z. B. gewisse politische Parteien. Auch die 23 Jugendzeitschriften des Roten Kreuzes halten sich daran, allen voran Großbritannien, das schon mit 5 jährigen Lesern rechnet, sodann die Tschechoslowakei, Italien, Bulgarien und die Vereinigten Staaten, bei denen die jüngsten Leser 6—7-jährig sind. Daß diese Jugendzeitschriften einen gewissen Erfolg haben, ist nicht zu bestreiten. Daß er jedoch noch bedeutend größer werden sollte und daß man überall nach geeigneten Mitteln sucht, um ihn zu steigern, das ergibt sich ebenfalls klar aus dem Protokoll der Konferenz, welche die Redaktoren dieser Zeitschriften letztes Jahr in Paris abgehalten haben. Es ist überhaupt sehr lehrreich, dieses Protokoll zu durchblättern, denn es macht uns mit zahlreichen Schwierigkeiten bekannt, die bei allen Jugendorganisationen dieselben sind und die sich daher auch bei uns einstellen werden. Ich will sie natürlich nicht alle aufzählen, um nicht den Eindruck zu erwecken, als wollte ich grundsätzlich den guten Kern, der unleugbar in der Bewegung verborgen ist, nicht anerkennen. Nichts liegt mir ferner als das, bin ich doch ebenfalls überzeugt, daß man durch das Kind Einfluß ausüben und wirken kann, zwar wohl weniger auf das Kind selber, als durch das Kind auf dessen Eltern. Es will mir nämlich scheinen, daß jene Zeitschriften, die für 5—7 jährige bestimmt sind, eigentlich weniger auf das eigene Lesen der Kinder spekulieren — denn nur in den seltensten Fällen wird ein Kind in diesem Alter schon so weit sein, daß es ohne Mühe eine Zeitschrift lesen und begreifen kann. Sie werden vielmehr darauf spekulieren, daß die Eltern sie gemeinsam mit den Kindern lesen und daß die Eltern so eingeladen werden, für die Benützung der Zahnbürste und für die richtige Körperpflege zu sorgen. Meines Erachtens

ist dies auch ein sehr empfehlenswerter Weg, auf dem das Rote Kreuz sich bei jenen bekannt machen kann, die ihm infolge Unkenntnis oder Gleichgültigkeit noch ferne stehen. Dieses Vorgehen dürfte als weitere gute Folge manche Eltern veranlassen, den Kindern die Befolgung der elementarsten Regeln der Hygiene durch Anleitung und strenge Überwachung zur festen Gewohnheit zu machen. Auf diese Weise wird die Erziehung wieder jenen übertragen, die in erster Linie die Pflicht dazu haben, den Eltern. Das Rote Kreuz möchte jedoch noch mehr. Es möchte die Kinder auch durch die Schule bearbeiten lassen, indem es die Lehrer einlädt, in den Schulen Jugendsektionen zu gründen zur Pflege der Handfertigkeit, der Schulgärten, zur Unlernung gegenseitiger Hilfe, zum Kennenlernen, Verstehen und Achten der fremden Nationen, sowie auch zur Einpflanzung der notwendigsten Maßregeln der Körperpflege und Reinlichkeit. Es ist nun selbstverständlich, daß jeder Lehrer diese Aufgabe mit Freuden an die Hand nehmen wird, nur wird er sie lieber im Unterricht lösen wollen, als in Rotkreuz-Sektionen mit Statuten und Jahresbeitrag. Wie schon gesagt, widerstrebt uns das, denn es richtet sich gegen unsre andere auch im Interesse der Volksgesundheit und des Volkswohls liegenden Aufgabe, das Kind von allem fern zu halten, was der Gewohnheit, einem Verein oder Kränzchen anzugehören und all dessen Treiben mitzumachen, rufen könnte. Wir können diese Sektionsbildung übrigens um so ruhiger ablehnen, als ja in der Schweiz, jedenfalls in den meisten Städten und größeren Ortschaften, der Handfertigkeitsunterricht, die Schulgärten und Spielplätze, wo die Kinder nach der Schule unter der Aufsicht der Lehrer ihren Spielen obliegen, beständige, der Schule angegliederte Organisationen geworden sind. Daneben besteht aber bei uns auch noch die immer mehr sich verbreitende und wohlätige Institution der Schulzahnärzte und Schulärzte, die über die

gesundheitlichen Zustände der Schüler zu wachen haben und denen die Einrichtung von Ferienkolonien, Milchstationen usf. obliegt. Damit ist offiziell die gesundheitliche Pflege der Kinder ebenfalls überwacht, so daß bei uns, vielleicht im Gegensatz zu andern Ländern, die Jugendsektion des Roten Kreuzes nur eine wenig willkommene Doppelspurigkeit bedeuten würde, die dem Roten Kreuze selber kaum Sympathien eintragen dürfte und die vielleicht eher geheimen Widerstand schaffen würde, zum Schaden des Roten Kreuzes.

In dem schon erwähnten Protokoll der Redaktorenkonferenz wird auch mit Recht auf eine weitere Gefahr hingewiesen. Wir lesen dort (S. 5), daß die Tätigkeit im Roten Kreuz die Zeit des Kindes nicht mit Beschlag belegen dürfe, denn es müsse sich mit Mühe der Schularbeit widmen können. Diese Mahnung, die der Präsident in der ersten Sitzung schon an die Versammlung richtete, war offenbar die Folge einer Tatsache, die weit verbreitet ist und daher zur Gefahr für die Bewegung zu werden droht. In der Schweiz nun dürfte es kaum anders werden, liebt man es doch bei uns leider allzusehr, die freiwilligen Dienste der Kinder bei allen möglichen Anlässen in Anspruch zu nehmen. Es ist bei uns in St. Gallen schon so weit gekommen, daß die Schulen beschlossen haben, die Schüler nur noch den althergebrachten, örtlichen Anlässen zur Verfügung zu stellen, denn dieser ewige Appell an die freiwillige Werktätigkeit des Kindes hat nicht allein die Schularbeit benachteiligt, sondern auch in das Leben vieler Kinder eine Unruhe gebracht, die, abgesehen von andern Begleiterscheinungen, als unerwünscht und schädlich bezeichnet werden muß. In der Jugendsektion des Roten Kreuzes wird sich alles freilich viel ruhiger abwickeln, aber auch dort wird die Gefahr bestehen, daß man im Eifer etwas mehr tun will als direkt nötig ist. Doch wenn das auch nicht eintreten sollte, — wir stehen in der Ostschweiz vor unserm wohlerwogenen, auch von den

Schulärzten befürworteten Beschlüß, das Kind, soweit es in unserer Macht steht, vor aller außergewöhnlicher Anspruchnahme zu bewahren, um es sich selbst und seiner Familie zu erhalten. Die Seiten haben es ja leider mit sich gebracht, daß sehr oft die Jugend — und nicht nur die Kinder wohlhabender Leute — nicht einmal mehr im eigenen Hause die nötige Ruhe findet, weil die gesellschaftlichen Anlässe, oder der Besuch des Konzertes, Theaters oder sogar des Kinos als unvermeidlich betrachtet wird. Um so mehr haben wir Grund, uns ablehnend zu verhalten.

Mit diesen Ausführungen, die die Ansicht vieler Schulmänner andeutungsweise wieder zu geben versuchen, könnte ich mich eigentlich begnügen. Ich würde es auch tun, wenn ich da nicht noch eine viel sagende Bemerkung in dem schon mehrfach erwähnten Protokoll der Pariserkonferenz vor Augen hätte. Sie lautet: *M. le Dr Viola admire la sincérité de M. Dronsart (le Président) et, encouragé par cet exemple, demande que la Croix-Rouge de la Jeunesse soit mentionnée, comme telle, le moins souvent possible dans la Revue de la Jeunesse. L'enfant qui lit chaque mois les exhortations ou les règles relatives au jeu de la santé et aux autres opérations des Juniors, finira par détester la Croix-Rouge de la Jeunesse.* Diese Bemerkung veranlaßt mich, noch ein paar Worte hinzuzufügen, allerdings nicht in meiner Eigenschaft als Lehrer, sondern als Mitglied des Roten Kreuzes, das auch gern mithelfen möchte, dem Verbande neue, aber zuverlässige Mitglieder zuzuführen. Sie weckte in mir gewisse Überlegungen und rief in mir alte Erfahrungen wach, die ich Ihnen kurz in zwei Beispielen schildern möchte. Sie alle wissen, mit welcher Begeisterung die Kinder z. B. Schmetterlings-, Käfer- oder Pflanzensammlungen anlegen, Sammlungen, die ihnen von der Schule empfohlen werden, oder auch wie Knaben

den Eltern keine Ruhe lassen, bis sie ihren Kaninchenstall haben, in dem sie ihre Lieblinge pflegen und hegen können. Wie lange jedoch die Begeisterung dauert, das wissen Sie so gut wie ich: es geht nicht lange, bis die halbfertige Sammlung vernachlässigt und verstaubt herumliegt und bis die armen Tiere durch die Eltern vor dem Hungertode bewahrt werden müssen. Dann zum zweiten: denken Sie auch an die Pfadfinder. Vor einigen Jahren hatte ich als Mitglied des Eltermates einer Sektion Gelegenheit, die Schwierigkeiten aus der Nähe zu beobachten. An jungem und jüngstem Volke fehlte es selten, aber man hatte stets Mühe, Führer heranzubilden und namentlich sie zu behalten. Auch hier mußten wir die Erfahrung machen, daß die anfängliche Begeisterung bald abflaut und der Gleichgültigkeit, wenn nicht der Abneigung Platz macht. Der Jüngling fühlt und denkt eben nicht mehr gleich wie das Kind. Mit dieser Wahrheit wird nun das Rote Kreuz ebenfalls zu rechnen haben. Und so ist es zu befürchten, daß die aufgewandte Mühe nicht die erhofften Früchte zeitigen wird, daß jedenfalls der Zuwachs an Sympathie nicht so groß sein wird, wie wir alle wünschen möchten. Es wird immer noch das Beste sein, wenn wir in der Hauptzache uns dort nach neuen Freunden umsehen, wo reifes Alter die nötige Einsicht in den Nutzen, ja in die Unentbehrlichkeit des Roten Kreuzes verbürgt und wo die unerlässliche Überzeugungstreue und der feste Wille vorhanden ist, beim Guten zu verharren. Das kann aber nur bei dem Menschen eintreffen, der die Kinderjahre hinter sich hat und als Mann ein Ziel zu verfolgen weiß.

Meine Damen und Herren! Ich will hier abbrechen. Ich habe Ihre Geduld schon zu lange in Anspruch genommen. Nur das möchte ich noch einmal betonen, daß es mir schwer gefallen ist, in einer im Grunde genommen so guten Sache einen ablehnenden

Standpunkt einnehmen zu müssen. Der Trost allerdings bleibt mir, daß es bei unseren so vielgestaltigen schweizerischen Verhältnissen vielleicht doch Möglichkeiten geben mag, die es erlauben, in der einen oder andern Form und in Anpassung an die Eigenart der Gegend, den Grundgedanken zu verwirklichen. Genf wenigstens, diese Hochburg aller idealen Bestrebungen, scheint es zu beweisen. Hoffen wir also, daß die Erfahrungen, die dort gesammelt werden, unserm schweizerischen Roten Kreuz zum Segen gereichen und uns Skeptiker zuschanden machen werden.

## La thérapeutique spéciale des électrocutés.

L'électricité est la reine incontestée de la vie moderne. Non seulement elle tient sous sa dépendance toute notre industrie, mais elle occupe dans notre vie courante et notamment dans nos demeures une place de toute première importance. Fluide mystérieux et redoutable, que nous nous vantons d'avoir domestiqué, mais qui ne laisse pas de nous montrer, de temps en temps, qu'avec une force naturelle, même domptée, il ne faut pas prendre trop de libertés. Nous ne vivons en bonne harmonie avec elle qu'à la condition de demeurerer toujours sur le qui-vive. Un moment d'inattention et la catastrophe survient. L'homme, atteint par le courant, en subit de graves dommages et trop souvent en meurt. Les faits de ce genre sont quotidiens. Nous avons adopté vis-à-vis d'eux une ligne de conduite qui ne tient peut-être pas assez compte de la nature spéciale de l'agent vulnérant. Nous avons trop souvent le tort d'employer, pour tenter de réparer ses effets, des méthodes générales, bonnes en toute autre circonstance et qui, ici, ne valent pas

grand'chose. Il nous faut faire, de l'électrocution et de ses effets, un chapitre tout à fait à part de la pathologie et notre thérapeutique doit être tout à fait spécifique. Tel est l'enseignement qui ressort d'une très remarquable note de M. Stephan Jellinek, que M. d'Arsonval a présentée à l'Académie des Sciences, apportant en outre au spécialiste viennois l'appui de son indiscutable compétence et de ses expériences déjà anciennes. Je crois que c'est faire œuvre utile que de résumer ici cet important travail et de porter ses conclusions à la connaissance des praticiens qui peuvent être tous appelés à prendre part au sauvetage d'un électrocuté.

Il y a deux parts dans la note de M. Jellinek. La première a trait aux blessures non mortelles faites par le fluide électrique. Parlons d'abord d'elles. L'auteur de cette conscientieuse étude fait remarquer combien les brûlures électriques sont différentes de celles qui proviennent d'une autre source. La peau, à leur niveau, est durcie, souvent blanchâtre, mais surtout la lésion est nettement délimitée : autour d'elle rien qui rappelle un processus inflammatoire quelconque, pas même de rougeur, et, d'autre part, pas de poils brûlés ou roussis. Mais nous ne savons jamais, en examinant ces blessés, si le mal va ou non se restreindre aux lésions que nous constatons. Peut-être, demain ou les jours suivants, des tissus qui nous paraissent normaux seront-ils atteints par la nécrose. Car il s'agit là d'une nécrose aseptique, qui évolue sans douleurs, sans fièvre, sans changement important dans l'état général. Et cela, quelle que soit l'étendue et la profondeur de l'atteinte, alors même que tendons, os, articulations sont frappés. C'est là un ensemble de particularités que M. d'Arsonval avait signalé il y a vingt-cinq ans à propos de